

PREDIGT im Gottesdienst am 2. Juni 2019 (Exaudi) in der Hoffnungskirche
(Textgrundlage: Epheser 3,14-21)

von Pfarrer i.R. R. Thieswald

Liebe Gemeinde!

Zwei Freunde telefonieren miteinander, fast 1000 Kilometer entfernt. Der eine Freund erzählt dem anderen von einer Diagnose, die ihn gerade verzweifeln lässt. „Ich bete für dich“ sagt der andere. Ich bete für dich, dass du die Kraft bekommst, diese schwere Zeit durchzustehen“. Und das tut er dann auch. Er betet dafür, dass der Freund die nötige Kraft bekommt, dass der Freund sich trotz allem von guten Mächten umgeben wissen kann. Beim nächsten Telefonat sagt der Freund: „Das tut gut zu spüren, dass du mit mir verbunden bist, dass ich da nicht ganz alleine bin.“

Ihr Lieben, wie fühlt es sich an, wenn jemand für uns betet? Wie viel kann es bewirken, wenn wir für jemanden beten? Und wie verändert es uns selber, wenn wir beten? In dem Abschnitt aus dem Epheserbrief, der uns heute gegeben ist, betet ein Apostel - ein Schüler von Paulus, der in seinem Namen schreibt – intensiv für die Gemeindeglieder in Ephesus.

Ephesus, das war vor 2000 Jahren eine Hafenstadt und Handelsmetropole der Antike. Ephesus - heute vielleicht München, Frankfurt, Berlin, Paris: Völkergemisch, Banken, Luxus, Armut, verschiedene Religionen, Heilslehren, Kriminalität. Und dazwischen Christen, Gemeinden, verunsichert vom Pluralismus der Weltanschauungen und Lebensentwürfe. Woran sich halten? Was hinnehmen? Wo Widerstand leisten und sich bekennen? Wie leben in einer multikulturellen Gesellschaft? In einer entsprechenden Situation erhält am Ende des 1. Jahrhunderts die kl. christl. Gemeinde ein Brief. Und darin ein Gebet mit Wünschen.

Ich denke: Wir wünschen einander ‚Gutes‘, weil wir wissen: Es ist nicht selbstverständlich, dass das klappt mit dem eigenen Leben, mit dem Zurechtkommen, seinen Platz finden, seinen Weg gehen, aufrichtig, mit Zuversicht und Freude. Wir wissen ganz genau: da kann auch etwas dazwischen kommen. Wir können es ja beobachten, und manchmal muss man's sogar ganz schmerzlich miterleben, dass Leben scheitert, dass jemand mit sich nicht zurechtkommt und mit anderen auch nicht und die nicht mit ihm. Oder, dass eine Liebe kaputt geht, eine Ehe, dass eine Familie auseinanderbricht, eine Krankheit einen aus der Bahn wirft. Und so weiß auch keiner von uns, wie es weitergeht, im persönlichen Leben, auf der Welt, mit der Kirche. Wie mag das wohl aussehen im Jahr 2060? Da soll ja die Zahl der Christen in Deutschland halbiert sein, von zurzeit 44 Mio auf dann 22 Mio.

Ich nicht, aber meine Enkel und Urenkel werden dann noch leben. Was wird die Menschheit bis dahin erreicht haben und was nicht? Ich nenne nur die großen Stichworte, Themen: Klimakatastrophen, atomare Bedrohung, Hunger, Wasserverknappung, Terrorismus, Flüchtlinge. Wir wissen es nicht. Wir wissen nur: Man kann eine ganze Menge selber tun, aber in der Hand hat man's nicht.

Das weiß der Apostel Paulus- oder wer auch immer den Epheserbrief geschrieben hat- übrigens auch. Und so will er Mut machen. Dazu formuliert er Wünsche im Gebet. Wer so betet, dessen Herz ist weit offen und weiß sich ganz nah bei Gott. Würde man ihn fragen, ob Gott uns hört, würde er antworten: Natürlich hört er uns.

Und dieses Hören hat Auswirkungen. Für unser Leben, unsere kleine Sichtweise, mit der wir manchmal nur um uns selbst kreisen und das große Ganze nicht mehr wahrnehmen. Klar ist, was gemeint ist: Der, der da die Knie beugt, der betet, der knickt vor niemandem so leicht ein. Nur vor Gott, da beugt er seine Knie. Aber das tut er dann auch. Und sagt es.

Da belässt es einer nicht bei dem „Hoffentlich geht's gut mit dir“, sondern er setzt sich auch dafür ein, geht vor Gott, vor dem auf die Knie, von dem er erwartet, dass er die Macht hat, durchs Leben zu helfen. Er betet für die, die ihm am Herzen liegen. Er reckt nicht die Faust, obwohl er genug Gründe zum Ärger und zur Enttäuschung hätte. Er beugt sich herab und fällt auf die Knie.

Ich sehe übrigens im Knien keine Geste der Erniedrigung, sondern das Absehen vom Ich und ein Schauen auf Gott. Nicht meine Stärken und Schwächen sind in diesem Gebet das Wichtigste, sondern das, was Gott für meine Stärkung tun will oder längst getan hat. So wichtig ist das Gebet für die Gemeinde in Ephesus, dass der Beter in die

Knie geht. Es ist ein Zeichen des Respekts, manchmal auch ein Schuldeingeständnis

Denken wir an Willy Brandts Kniefall im Jahre 1970 vor dem Denkmal der Gefallenen im Warschauer Ghetto, der einen tiefen bleibenden Eindruck hinterlassen hat. Wer kniet, hält inne, kann sich nicht ablenken, sondern konzentriert sich, richtet die ganze Aufmerksamkeit auf den Moment. Mit Worten von Papst Johannes XXIII. gesagt: *„Nie ist der Mensch größer, als wenn er kniet.“*

Der Beter möchte gerne, dass auch die Menschen, die diese Zeilen lesen oder hören, sich ebenso in einen großen Zusammenhang eingebettet wissen, der die eigene kleine Welt übersteigt. Allerdings: Für ihn galt, was Bonhoeffer mit den wunderbaren Worten zum Ausdruck gebracht hat: *„Menschen, Christen und Heiden gehen zu Gott in ihrer Not, flehen um Hilfe.“* Und *„Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not, sättigt den Leib und die Seele mit Seinem Brot, stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod, und vergibt ihnen beiden.“*

Wir dürfen wissen, dass Gott unsere kleinen und großen Anliegen dieser Tage ganz gewiss hört.

Würde man die Gedanken unseres Abschnitts auf einen Nenner bringen, dann könnte man auch so formulieren: „Stärker als die Zeit.“, der Titel eines Albums von Lindenberg von vor drei Jahren. Stärker als die Zeit ist unsere Verbundenheit mit Gott. In diesem Leben. Und darüber hinaus. Auch wenn es diese Erde einmal nicht mehr geben wird.

Darin singt Udo Lindenberg über das Älter werden, über Freundschaft, über Zusammenhalt in schweren Zeiten und über das, was ihn trotz aller Tiefpunkte am Leben gehalten hat. Stärker als die Zeit ist auch ein Motto, das all denen Mut macht, die sich gerade fragen, ob Gott sie vergessen hat. Gerade bei ihnen soll die Erkenntnis groß werden: Gott ist stärker als alle Zeit. Alle dürfen sich auf ihrem Lebensweg geborgen und behütet wissen. Und alle, die sich gerade alleine fühlen, dürfen sich stark bei Gott fühlen.

Alle, die gerade an dieser Zeit leiden, alle, die sich ohnmächtig oder wütend vorkommen und für alle, die nicht über einen einzigen Tag hinausschauen können, ist diese Bitte gedacht, die der Briefschreiber damals mit diesen Worten formuliert hat: Gott gebe uns „nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen“.

Um innere Stärke geht es da. Das könnte heißen: Zu seinen Überzeugungen zu stehen. Nicht alles nachzuplappern was die große Mehrheit vorsagt oder die Clique. Innere Stärke, das könnte heißen: Lernen mit all dem umzugehen, was schief läuft: mit den verpatzten Zeugnissen, mit Zurückweisungen, mit den kleinen und großen Katastrophen eines Lebens, ja, auch mit einem enttäuschenden Wahlergebnis. Dann bedarf es keiner vernichtenden YouTube-Videos, bitterer Er widerungen und Rechtfertigungen. Leben kann dann gelingen, wenn wir lernen, aus Niederlagen und Fehlern zu lernen und Neues zu wagen. Insofern hat das Rezo-Video zum Nachdenken gebracht und ist es wichtig, denn in puncto Umweltzerstörung ist es mindestens 5 vor 12!

Und im persönlichen Leben gilt: auch wenn sich bei unserm äußeren Menschen ab einem gewissen Zeitpunkt immer mehr Falten abzeichnen, entwickelt sich unser „innerer Mensch“ immer weiter in der Hoffnung, dass Gottes Möglichkeiten mit uns immer größer sind als die Aussichten, die wir gerade für uns ausmachen. Da ist es gut zu wissen, wo und in wem wir verwurzelt sind, wer und was unser Fundament ist.

Jörg Zink überträgt den Vers unseres Predigttextes so: „Ich bitte für euch, dass Christus in euren Herzen wohne und dass euer Glaube durch ihn stark und frei und die Liebe der Wurzelboden werde, das Fundament für euer ganzes Leben.“

Wer in der Liebe eingewurzelt ist, der muss nicht zu allem "Ja" und "Amen" sagen. Jesus hat das übrigens auch nicht gemacht. Zur Liebe gehören nämlich auch ein Nein und auch die Auseinandersetzung. Wichtig ist nur, dass in allem Nein und in aller Auseinandersetzung ein Blick füreinander bleibt. Und zwar nicht nur der Blick darauf, was einer nicht kann, was an ihm ärgerlich ist, sondern auch darauf, was an Fähigkeiten in diesem Menschen steckt, was an ihm gut ist und liebenswert. Auf die Perspektive kommt es an und auf das, was aus einem Menschen werden kann. Darin liegt die Zukunft für unser Miteinander, ob nun in der Familie oder in Betrieben oder wo auch immer. Auch darum dürfen wir Gott bitten. Amen

Es gilt das gesprochene Wort.